

ein hohes Maß an Anschaulichkeit. Im Falle Backnangs sind dies insbesondere Archivalien und biographische Notizen; in der Waiblinger Schrift sind mehr als zwanzig Kopien von Zeitungsausschnitten sowie eine Reproduktion der „Statuten des Arbeiter-Unterstützungs-Vereins Waiblingen“ des Jahres 1889 wiedergegeben.

Daß die Geschichte beider Ortsvereine viele Parallelen aufweist, überrascht nicht. Um so interessanter sind die Unterschiede. Ist die Darstellung der Autoren um A. Fröhlich und E. Bauer zutreffend, dann wurde die Backnanger Entwicklung viele Jahrzehnte lang von zwei Persönlichkeiten dominiert: vor 1933 von W. Erlensch und nach 1945 von W. Traub. Derart beherrschende Persönlichkeiten gab es offenbar in Waiblingen nicht. Und auch an einem anderen Punkt unterschied sich die Entfaltung der beiden Ortsvereine erheblich. In der Weimarer Zeit war Backnangs SPD auch innerhalb der Arbeiterbewegung nur von bescheidenem Gewicht. Die Kommunisten waren die politisch stärkere Kraft. Vergleichbares galt aber für Waiblingen nicht. Dort brachten die Kommunalwahlen vom Mai 1919 eine Klärung für die zwanziger Jahre. Nur ein Kommunist, aber sechs Sozialdemokraten schafften den Sprung in den Gemeinderat.

Beide Schriften sind beachtenswerte Beiträge zur Erforschung der Geschichte der südwestdeutschen Arbeiterbewegung. Besondere Anerkennung verdient das Bemühen der Backnanger Autoren, auch die Ausgangsbedingungen der Industrialisierung zu referieren. Zweifellos war die im Beitrag von E. Bauer und A. Fröhlich angesprochene Bevölkerungsexplosion einer der wesentlichen Faktoren dieser dramatischen Umwälzung, die wir industrielle Revolution nennen. Nicht richtig ist aber die Annahme, daß eine höhere Geburtenzahl pro Familie für das rasche Wachstum verantwortlich war. Vielmehr besteht ein weitgehender fachwissenschaftlicher Konsens darüber, daß eine starke Zunahme der Eehäufigkeit, konstante eheliche Fruchtbarkeit und rückläufige Säuglingssterblichkeit die demographische Entwicklung im 19. Jahrhundert bestimmten. Heimo Schulreich

*

Erwin Wohlfahrt: Lichtbilder. Backnang und Umgebung in den dreißiger Jahren. Herausgegeben und gedruckt von Karl Keller 1987. Ohne Seitenzählung (44 S.).

Karl Keller druckt in dem kleinen Bildbändchen die 17 einzigen Bilder ab, die aus dem

Frühwerk des 1913 geborenen Backnanger Fotografen Erwin Wohlfahrt erhalten geblieben sind. Die Fotos umfassen Motive von Landschaftsaufnahmen bis hin zu Stilleben (Eimer und Besen im Flur eines Hauses in der Uhlandstraße). Wohlfahrt habe selbstkritisch die große Masse seiner Fotos vernichtet, so erfährt man im Vorwort, weil sie den von ihm selbst gestellten Anforderungen nicht genügten. Von der fotografischen Qualität her mag dies berechtigt gewesen sein oder auch nicht. Sicher ist, daß mit Wohlfahrts Bildervernichtungsaktion eine Menge historischer Informationen zugrunde gegangen ist. Die 17 erhaltenen Bilder sind Kunstwerke von eigenem Reiz; auch wenn die vernichteten Bilder vor Wohlfahrts gestrenger Selbstkritik vielleicht nicht ganz so perfekt gewesen sein mögen – daß sie nicht mehr existieren, ist für Backnang allemal ein Verlust. Gerhard Fritz

Murrhardt

Rüdiger Krause: Neue Untersuchungen am römischen Kohortenkastell in Murrhardt, Rems-Murr-Kreis. – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 9, 1984, S. 289 bis 358.

In dieser Arbeit werden nicht nur die neueren Grabungen im Kastellbereich von Murrhardt aus den Jahren 1973, 1975, 1977 und 1979/80 vorgestellt, sondern zugleich wird eine Gesamtaufarbeitung der in den letzten 40 Jahren angefallenen Sigillaten aus dem Vicus vorgenommen. Andererseits geht der Bericht nicht ein auf Detailbeobachtungen und Befunde im Umfeld des Kastells und setzt sich auch mit den Ergebnissen der Grabungen von 1960 bis 1970 an den benachbarten Limestürmen nicht auseinander. Vorausstellt wird die Forschungsgeschichte des Kastells ab 1876.

Die Grabung 1975 erbrachte erstmals beweiskräftige Befunde zweier voneinander total verschiedener Holzbauperioden im Kastellinneren. Bauweise und Funktion beider Perioden können unterschiedlicher nicht sein. Periode 1 zeigt Bereiche einer Mannschaftsbaracke in Ost-West-Richtung, in Periode 2 sind die nördlichen Giebelfronten zweier Lagerhallen, die in Nord-Süd-Richtung erbaut waren, freigelegt worden. Beide Perioden sind durch eine planierte Brandschicht getrennt und zu jeder Periode gehört ein eigens konzipierter Straßenkörper. Dieser Be-

fund macht deutlich, daß nach Periode 1 eine völlige Um- und Neuplanung für große Teile des Kastellinnenbereichs vorgenommen worden ist.

Die Reichslimeskommission hat seinerzeit ihre Befunde in einem Übersichtsplan vorgelegt. Prüft man diesen Plan unter Berücksichtigung der Grabungsergebnisse von 1975 in bezug auf die Anlage der Straßen, so lassen sich darin beide Perioden gut erkennen. In vorliegender Arbeit wird dieser Aspekt gar nicht diskutiert.

Das Auffinden der beiden Holzbauperioden bei der Grabung 1975 ist zweifellos dem gezielt vorsichtigen Abtragen der gartenbaulich genutzten Humusschichten zu verdanken. Ein Abschieben dieser Schichten mit Baumaschinen, wie dies bei den späteren Grabungen geschah, hätte sehr wahrscheinlich das Auffinden der Bauperiode 2 erschwert oder zumindest in dieser Vollständigkeit kaum mehr ermöglicht.

Die Brandschicht über Bauperiode 1 wird vom Bearbeiter in die Zeit der Markomannenkriege datiert, obwohl die wenigen Sigillaten wie erwähnt auch für den Anfang des 3. Jahrhunderts sprechen könnten. Bei der Diskussion dieser Frage wurde außer Betracht gelassen, daß die via sagularis der Periode 1 tief ausgefahrene Wagenspuren aufzeigte, die eine recht lange Nutzung der Straße voraussetzen. Diese Tatsache würde den Zeitpunkt für die Auffassung der Straße eher ins 3. Jahrhundert datieren.

Damit wäre auch sichergestellt, daß der Neubau der Kastellumwehrung vom anfänglichen Holz-Erdewerk in einen Steinbau, mit der Umbauphase im Inneren nach einer Totalzerstörung, zeitlich nichts zu tun hat.

Eher könnte man die Ausbesserungsarbeiten an der Kastellmauer, die bei der Grabung 1979/80 in eindeutigen Spuren gefunden wurden, mit den Zerstörungen im Kastellinneren und einer Neubebauung zeitlich im Zusammenhang sehen.

Die „nicht sicher zuweisbaren, späten“, wohl doch nachrömischen Befunde (Trockenmauern), welche sich im Bereich der porta decumana zeigten und die auch von der Reichslimeskommission im Bereich anderer Tore schon bemerkt worden waren, könnten auf eine Wiederverbenutzung der Anlage in merowingischer Zeit verweisen, wie solches im Falle Murrhardts, nach schriftlichen Notizen im Zusammenhang mit der Klostergründung, zu erwarten wäre.

Auf derartige frühmittelalterliche Spuren bei Grabungen mit besonderer Sorgfalt zu achten,

dies sollte als wichtige Aufgabe der archäologischen Forschung im Bereich aufgelassener Römeranlagen gelten, sind doch solche Spuren von außerordentlicher landeskundlicher Bedeutung.

Rolf Schweizer

*

Rüdiger Krause: Römische Brunnen im Kastellvicus von Murrhardt, Rems-Murr-Kreis. – In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, S. 111 bis 114, 3 Abbildungen.

Murrhardts römische Vergangenheit – Kastell und zugehöriger Vicus – ist heute fast vollständig überbaut. Als 1988 ein Neubau der Kreissparkasse auf dem sogenannten Rößle-Quartier bevorstand, sollte vor Beginn der Bautätigkeit eine archäologische Untersuchung Aufschluß über die Geschichte des Geländes zwischen oberer Hauptstraße, Tor-, Helfer- und Seegasse liefern.

Unter der Leitung von Dr. Rüdiger Krause führte das Landesdenkmalamt im Januar 1988 eine erste kurze Grabung durch. In der jährlich unter anderem vom Landesdenkmalamt herausgegebenen Schrift „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg“ legt der Archäologe einen ersten kurzen Bericht vor.

Da durch das Grabungsgebiet die mittelalterliche Stadtmauer und der vorgelagerte Stadtgraben verliefen, war nach Aussagen des Ausgräbers „nicht mehr mit einer ausgedehnten römischen Befundsituation“ zu rechnen. So konnten auch nur „einige römische Befunde wie Gruben, Gräbchen und Pfostenlöcher freigelegt werden“.

Unverständlich erscheint es, daß weder der mittelalterlichen Befundsituation noch der überaus zahlreichen frühneuzeitlichen Keramik die geringste Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bei Grabungen im beziehungsweise in unmittelbarer Nähe des historischen Stadtkerns sind solche Funde durchaus zu erwarten.

Nachdem die Archäologen bereits wieder abgezogen waren, ist es der Aufmerksamkeit einer Nachbarin und dem schnellen und entschlossenen Einschreiten des Leiters des Carl-Schweizer-Museums, Dr. Rolf Schweizer, zu verdanken, daß sich im Bereich des Stadtgrabens zeigende Hölzer römischer Brunnenverschalungen nicht dem Bagger zum Opfer fielen. In einer Notbergung konnte das Landesdenkmalamt – wiederum unter der Leitung von Dr. Rüdiger Krause – Reste eines bis zu zehn Meter tiefen Brunnens mit 22 Lagen der Brunnenver-